

Der damalige Gemeindepräsident Konrad Kummler, Bäckermeister, krümmte sich vor Lachen, als er die Geschichte vernahm, und meinte: «So, nun weiss ich, wer mir mein Holz gestohlen hat.» Von dem Backholz, das er jeden Abend rüstete, waren ihm nämlich regelmässig einige Scheite abhanden gekommen. Darauf hatte er einige Stücke Holz angebohrt, die Löcher mit Sprengpulver gefüllt und mit einem Holzzäpflein wieder verschlossen.

56 Schatzgräberei

Im Gruet war etwa um das Jahr 1870 herum unter dem Besitzer Mosbach, einem Mülhauser Fabrikherrn, eine Wahrsagerin. Diese erklärte, zwischen dem Gruet und den Pappeln liege ein Schatz in der Erde verborgen. Jede Nacht wurde darauf von zwölf bis ein Uhr von mehreren Arbeitern nach dem Schatz gegraben. Die Wahrsagerin hielt dabei eine Wünschelrute in der Hand. Diese habe sich auf unerklärliche Weise gebogen. Das nächtliche Schatzgraben lockte viele Leute aus dem Dorf ins Gruet. Auch meine Mutter sel. erzählte mir, sie sei mit anderen Leuten einmal nachts ins Gruet gegangen, um zuzuschauen. Die Arbeiter hatten schon ein grosses Loch in die Erde gewühlt. Niemand durfte während der Arbeit ein Wort reden, sonst versänke der Schatz nach Aussagen des Weibes tiefer in die Erde. Das Graben nach dem Schatze wurde dann von der Regierung in Liestal verboten.

57 Wasserschmecker und Schatzsucher

Meine Grossmutter erzählte oft, im Hof Obergruet (Schlössli) sei in früheren Zeiten kein laufender Brunnen gewesen, und das Wasser musste aus einem Sodbrunnen gepumpt werden. Ein Knabe, der im Schlössli wohnte, behauptete nun, dass an einer gewissen Stelle laufendes Wasser zu finden sei. Grabarbeiten, die daraufhin vorgenommen wurden, förderten eine schöne Quelle zutage, die dem Brunnen des Obergruetes heute noch Wasser liefert. Dieses ist während der grössten Hitze immer wunderbar kühl, und es galt als Gesundbrunnen, von dem für viele Kranke das Wasser geholt wurde. Merkwürdigerweise versiegte die Quelle auch in Zeiten der grössten Trockenheit nicht. Der gleiche Knabe erklärte, unten am Gruetberg sei irgendwo Geld in einem Kessel vergraben. Dieser Knabe soll sich jede Nacht vom Hause entfernt haben, und wo er sich aufhielt und was er während der Nachtzeit trieb, ist nie bekannt geworden. Eines Tages war er auf unerklärliche Weise verschwunden.

58 Der Gryner

Hinter der alten Trotte klimmt ein steiler Weg den Schlossfelsen hinan zu den paar Häusern, die enggeschart an der Stelle des alten Landvogteischlosses stehen. Dieser Weg ist der frühere Torweg zum Schloss Münchenstein. Mancher ist im Laufe der Jahrhunderte hier hinaufgestiegen; und kaum einer wird sich dabei sehr beeilt haben. Daran war aber weniger der steile

34

Weg schuld als die schweren und bekümmerten Herzen der vom Landvogt vorgeladenen Leute, die von der Audienz mit dem Landvogt kaum etwas Gutes zu hoffen wagten. In MuttENZ ging die Rede, dass alle, die dort hinaufstiegen, weinten (gryne), weshalb man diesen Weg Gryner nannte.

59 Der Strudel in der Birs

In der Birs wird an einer Stelle, die sich in der Nähe der Eisenbahnbrücke befindet, nicht gebadet. Die alten Leute erzählen, eine Eisenbahnschiene stehe dort aufrecht im Wasser. Ein Mann wollte sie ausreissen. Er tauchte unter, kam aber nicht mehr zum Vorschein. Jedes Jahr beginne das Wasser am Unglückstag an dieser Stelle zu gurgeln.

Anmerkungen

49 Müller und Suter 6 f. E: J. Portmann, Bezirksschüler, Reinach, S: EB 1933.

50 E und S: KW 1936.

51 E und S: KW 1936.

Gauss, Basilea reformata 46: Melchior Berri, 1765—1831, Pfarrer in Münchenstein von 1805 bis 1831. Sein gleichnamiger Sohn, 1801—1854, Architekt, Erbauer des Basler Museums an der Augustinergasse.

52 Wie Nr. 50.

53 Felix Stähelin, Aus den Dreissigerwirren, in: BJ 1941, 177. Brief von Peter Stähelin, dem vertriebenen Pfarrer von Frenkendorf, vom 12. Dezember 1833.

54 Wie Nr. 50.

55 Wie Nr. 50.

56 Wie Nr. 50.

57 E: Frau Breitenstein-Löliger, S: KW 1936.

58 Müller und Suter 22 f. E: Jakob Eglin, 1875—1962, MuttENZ, S: GM 1935.

Siehe auch Lenggenhager, Schlösser 232: Im Schloss Münchenstein war gegen Basel «ein grosser Hofraum mit einer Mauer umgeben. Aus nicht bekannten Ursachen hiess er der Greiner oder Weiner». — Zur Lokalität: Heyer, Kunstdenkmäler 1, 285 f.

59 Müller und Suter 10. E: Gerhard Merz, Bezirksschüler, Reinach, S: EB 1933. Vielleicht Erinnerung an das grosse Eisenbahnunglück. Siehe Karl Loeliger, Das Eisenbahnunglück zu Münchenstein, 14. Juni 1891, in: BHB 6 (1954), 127 ff.

MUTTENZ

60 Ein Gottesurteil

Jahr 1609. Einer namens Abraham, der noch ganz jung von den schwarzen Reitern zurückgelassen und hier als Findling aufgewachsen war, erschlug in den Wassermatten einen Knaben mit der Hacke und verschwand für eine Weile. Die Leiche wurde auf Befehl des Obervogts zu Münchenstein unter die Dorfblinde gelegt und musste «von Jedermann berührt werden, ob etwa der Todte ein Zeichen gebe. Es zeigte sich Nichts.» Als dann aber, «aus Trieb des Gewissens», der Täter wieder zurückkam und verhört wurde, fing die Nase des Toten alsbald an zu «schweissen» (bluten), und er gestand nicht nur diesen Mord, sondern auch noch zwei andere. Er wurde zum Rad verurteilt.

35

Paul Suter u. Eduard Stiblin

Baselbieter Saagen.

Listal 1976

Nr. 61 Schädel aus dem Berner Saagen

61 Der Schädel aus dem Beinhaus

Im Hause des Gemeindeschreibers war Abendhock. Die Frauen spannen und webten, die Alten aber erzählten Märchen und Gruselgeschichten. Auch der Gemeindeschreiber gab eine Geschichte zum besten, die er schon von seinem Grossvater gehört hatte.

Ein grossmauliger Bursche von kaum zwanzig Jahren prahlte mit seiner Furchtlosigkeit. Um seine Unerschrockenheit zu beweisen, wollte er sogleich ins Beinhaus bei der Kirche gehen, dort den Schädel seines Onkels holen und ihn hieher auf den Tisch legen. Ins Beinhaus einzudringen wagte sonst niemand, erst recht nicht bei Nacht. Der Prahlhans aber ging hin. Bald fand er den Schädel seines Onkels, klemmte ihn unter den Arm und verliess schleunigst die Totenstätte.

Als er die Burggasse hinaufschritt, wurde der Schädel schwerer und schwerer. Plötzlich öffneten sich die Kiefer des Totenschädels, und die hohle Stimme seines Onkels befahl, er solle ihn auf der Stelle ins Beinhaus zurücktragen, sonst werde er es büssen müssen. Der Aufschneider eilte zu Tode erschrocken ins Beinhaus zurück und stellte den Schädel wieder an seinen Platz.

Am folgenden Morgen wurde er von seinen Kameraden tot im Beinhaus aufgefunden.

62 Der ruhelose Vattermörder

Der Sohn eines Schmieds, schon verheiratet, konnte den Augenblick nicht erwarten, der ihn in den Besitz des väterlichen Geschäftes brächte, umso mehr, als er mit dem Vater in ständigem Streit lebte. In einer bösen Stunde brachte er ihn nachts unter einem Kirschbaum um und schleppte die Leiche in einem Sack an den Rhein, wo er sie versenkte. Von diesem Augenblick an hatte der Missetäter keine Ruhe mehr, bis er starb. Nach seinem Tode hörte man in der Schmiede in manchen Nächten Hammerschläge auf dem Amboss. Des Gespensterwesens überdrüssig, liessen die späteren Besitzer des Hauses den Geist durch einen Kapuziner in ein Fläschlein bannen und ins Haus einmauern. Von da an hatten sie Ruhe. Unter dem Baum, wo die Untat geschehen war, sah man öfters in der Nacht einen Hund mit feurigen Augen sitzen.

63 E Vattermörder as Hund

E Muttezer het emol mit sym Suhn zämme e Stier uf Basel yne gfüert. Er het schön glöst — aber der Jung isch ohni Vatter heicho. Er het en in der Hard tödet. E Fründ und är hai en in e Sack to und in Rhy gheit. Dä Suhn syg Schmid gsi und haig wysawy vo der Schmitte gwohnt.

Wo är und sy Fründ gstorbe sy, hai si fascht nit chönne stärke, und vo dört a isch mängisch e grosse schwarze Hund zum Huus ane cho, ebe der Mörder.

E Jud, e Vehandler, het derno das Huus gchauft, und my Grosvatter isch däm sy Fründ gsi. Dä het em gchlagt, si müesen all Liecht ha znacht, «si gsäje all öppis», und do het der Grosvatter grote, er söll e Kapizyner lo cho. Dä isch cho, und si hai im Gang in der Muere e Loch gmacht und e

Chorbfläsche parad gha. Der Kapizyner haig bättet, dass er gschwitzt het. Der Geischt hätt selle in d Fläsche, aber e paarmol syg er uf im Rand gsi und all wider drab. Zletscht het er en chönne verbanne, und d Fläsche hai si ygmurt. Vo dört ewägg het me dä schwarz Hund nümme gseh. Myni Grosseltere hai mängisch gsait: «Gstorben isch nit gstorbe, es chunnt druuf a, wie me gläbt het.»

64 Die eingemauerten Geister

Meine Geschwister und ich mussten als Kinder Zeitungen vertragen. Auch im Haus im Oberdorf, dem unseren schräg gegenüber. Und dort hatten wir immer furchtbar Angst. Es war dort ein langer, finsterer Gang, und man erzählte uns, dort seien Geister. Die Leute hatten darum Kapuziner aus dem Solothurnischen kommen lassen, und dann seien die Geister eingemauert worden, damit sie nicht mehr schaden konnten. Wir aber gingen immer mit Furcht und Zittern dort vorbei, warfen die Zeitung in den Gang und riefen: «Zytig!»

65 Der Bachwätsch

My Grosmueter (geb. 1817) het no vill verzelt, ämmel au vom Bachwätsch; dä chömm s Dorf uuf, und allemol gäbs drüberabe ander Wätter.

66 Das Wunderbrieflein

Ein Mann hatte immer Unglück im Stall, ein anderer immer Glück. «Was machst du auch?» fragte der Pechvogel den anderen, «dass es dir so gut geht?» «Ja, geh nur zu dem . . .», und er nannte ihm einen bekannten Namen, «der wird dir schon raten können.» Und der Ratsuchende tat es und bekam ein Brieflein mit; das solle er zwischen Stalltüre und Pfosten klemmen, das werde schon helfen.

Und es half; das heisst, von da an hatte der Mann immer Glück. Da traf er nach Jahren auf einem Markt seinen Ratgeber. Er bedankte sich bei ihm und lud ihn zu einem Glas Wein ein. Die beiden Männer wurden lustig, und der Ratsuchende fragte, was denn in dem Brieflein stehe. Das könne er selber lesen, bekam er zur Antwort. Und er las nach der Heimkehr: «Du bist der dümmste Schafseckel, wenn Du glaubt, dass das helfe!»

67 Der Böse in Weibsgestalt

Der der Hexerei angeklagte Jakob Süry von Muttenz gesteht vor dem Malefizgericht in Arlesheim 1577:

Der Böse ist «in weibsgestalt zu im kommen zu Oberwilen in des müllers matte, hab schöne kleider angehapt, ein roten rock, weiße schuh und überauß weiße bein und hübsche brüst.»

68 Der Schatz auf den Gruetächern

In früheren Zeiten trieb sich allerlei Bettelvolk aus dem Elsass in der Gegend von Muttenz herum. Darunter erfreute sich eine Wahrsagerin beson-

derer Beliebtheit. Von ihr liessen sich die Leute gegen kleines Entgelt die Zukunft voraussagen.

Aber auch mit anderen geheimnisvollen Andeutungen wusste sich die Hellseherin Geld zu verschaffen. So gab sie einigen gutgläubigen Muttenser Bürgern zu verstehen, auf den Gruetächern bei einem Birnbaum sei ein Schatz vergraben. Ein paar Männer, jeder mit Pickel und Schaufel auf der Schulter, liessen sich von der Frau an die Stelle führen. Bevor sie ihre Arbeit begannen, warnte sie die Wahrsagerin: «Wenn ihr bei den Grabarbeiten spricht, fällt der Schatz bei jedem Wort tiefer in die Erde.»

Die Männer nickten einander zu und machten sich an die Arbeit. Sie pickelten und schaufelten und sprachen kein Wort.

Als sie bereits einen tiefen Graben ausgehoben hatten, verlangte die Wahrsagerin Bezahlung auf Vorschuss. Die bis dahin stummen Schatzgräber hielten inne und machten ihrer Empörung Luft. Die Wahrsagerin meinte aber nur, der Schatz sei wieder um einige Meter tiefer gefallen, entfernte sich und wurde nie wieder gesehen.

Der Schatz ist nie gefunden worden, und wer schweigsam und abergläubisch genug ist, kann heute noch danach graben.

69 Der Schatzgräber in der Hard

Ein Mann mit einem Stelzfuss, Stützeniggi genannt, ging in den Hardwald, um nach einem Schatz zu graben. Es war ihm bekannt, dass man dabei kein Sterbenswort sprechen dürfe. Schon war er nach fleissigem Graben auf eine eiserne Kiste gestossen. Da kam einer auf einem grossen Hahn geritten und fragte ihn, was er da mache. Er gab ihm indessen keine Antwort. Darauf verschwand der Hahn mit seinem Reiter. Nach einiger Zeit erschien wieder ein Unbekannter, der auf einer grossen Schnecke ritt. Auch ihm gab der Schatzgräber keinen Bescheid. Da rief der Schneckenreiter aus: «Nun denn, wenn du nichts sagst, so reit ich weiter; ich werde den anderen auf seinem Hahn bald eingeholt haben.» Da musste der Schatzgräber lachen. «Dummer Teufel», rief er aus, «du bildest dir ein, mit deinem Schneckentier den Gokkelhahnreiter einholen zu können!» Kaum waren ihm die Worte entfahren, war auch schon die beinahe gehobene Kiste mit Gepolter in der Tiefe verschwunden.

70 Der Schatz auf der Rütihard

Zwei Männer hörten einst von einem Schatz, der auf der Rütihard tief in der Erde vergraben liege. Sogleich machten sie sich auf die Suche und begannen eifrig zu graben. In einiger Tiefe stiessen sie auf etwas Hartes. Es waren eiserne, angerostete Truhen. Die Schatzgräber legten sie hastig frei und öffneten sie. Goldene und silberne Münzen, kostbare Edelsteine kamen zum Vorschein.

Doch während sie gebannt die Reichtümer bestaunten, kamen zwei unbekannte Männer des Weges. Sie blieben bei den Schatzgräbern stehen und blickten neugierig in die Grube hinunter. In diesem Augenblick wurde der Schatz von unsichtbaren Händen mit Erde zugedeckt. Kein Mensch fand ihn wieder.



71 Enttäuschte Kohlengräber

In Muttenz ging einmal das Gerücht, in der Sulz oben seien Kohlen entdeckt worden. Einige Bauern nahmen es für bare Münze und zogen mit Pickel und Schaufel dorthin. Sie gruben einen Tag lang, ohne auf Kohlen zu stossen, und kehrten am Abend ins Dorf zurück, in der Absicht, am folgenden Tag weiterzugraben.

Ein Witzbold schlich nun bei Mondschein mit einem Korb voll Kohlen in die Sulz, schüttete sie in die Grube und deckte sie mit Erde zu.

Am anderen Morgen machten sich die Bauern wieder an die Arbeit. Wie gross war ihre Ueberraschung, als sie schon nach wenigen Stunden Kohle zu Tage förderten. Schon fühlten sie sich als reiche Kohlengrubenbesitzer und zogen guter Dinge in die nächste Wirtschaft, um das Ereignis zu feiern. Wie enttäuscht waren sie aber, als sie in den nächsten Tagen den Betrug merkten. Für den Spott der Dorfbewölkerung brauchten sie nicht zu sorgen.

72 Der Rothallenweiher

Im Waldgebiet der Rothallen, am nordwestlichen Abhang des Geispel, liegt ziemlich versteckt ein Weiher. Dieser wird unterirdisch mit Wasser gespeist, so dass man glaubt, er stehe mit dem Meer in Verbindung. Auch ein sicht-

barer Abfluss fehlt. Dem Gewässer wird eine unergründliche Tiefe nachgesagt. Bei einem Holzschlag in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts fielen drei mächtige Buchen in den Weiher und verschwanden. Als der Vater des Erzählers im Jahre 1880 die Tiefe messen wollte, sank das Senkblei, bis keine Schnur mehr vorhanden war.

Es wird erzählt, in früheren Zeiten sei einmal ein geharnischter Ritter mit seinem Pferd versunken.

In Münchenstein wird der Weiher auch Totenweiher genannt, weil einst ein Fuhrmann mit zwei Pferden dort ertrunken sei. Im Winter sehe man zuweilen die Verunglückten als luftige Gespenster aus dem Wasser aufsteigen. Da auch in den letzten Jahrzehnten verschiedene Erwachsene und Kinder in dem langsam verlandenden Weiher einsanken und nur mit Mühe gerettet werden konnten, wurde der Rothallenweiher durch einen Stacheldrahtzaun abgesperrt.

73 Die Herkunft des Ortsnamens

Vor vielen Jahren lebte an der Birsmündung eine arme Fischerfamilie mit vielen Kindern. Oft fehlte es ihnen an Nahrung und Kleidung; dennoch wurden die Söhne gross und stark. Als der älteste eine Frau nehmen wollte, sprach der Vater: «Häns, es reicht kaum für uns. Aber du verstehst etwas von der Jagd. Vielleicht kannst du dich und deine Frau davon ernähren. Zieh fort in den grossen Wald, der weiter oben liegt.» Häns und seine Frau bauten sich eine Hütte, wo der Muttznerbach heute aus den Bergen in die Ebene hinaus fliesst. Oft aber konnte Häns mit seinen schlechten Waffen tagelang kein Wild erlegen. Dann suchte er mit seiner Frau den alten Vater auf und klagte ihm seine Not. Dieser redete ihm zu: «Es wird schon wieder besser kommen, nur Mut, Häns!» Getröstet zogen die beiden wieder heimzu. Allemal, wenn Häns später die Sorgen drückten, munterte ihn seine Frau mit den gleichen Worten auf. Sie blieben da mit ihren Söhnen und Töchtern und nannten die neue Siedlung Muthens.

74 Vom heiligen Arbogast

Arbogast, der später Patron der Kirche von Muttz wurde, war ein grosser Wohltäter der Gemeinde. Einmal betete er am Abhang des Wartenbergs und erflehte für die Gemeinde einen besonderen Segen. Im Schlaf hörte er eine Stimme sagen, sein Gebet sei erhört, und als er aufwachte, sah er an der Stelle eine Quelle hervorspringen. Dieser Brunnen ist «vielen älteren Personen, weniger aber den jungen Leuten als Arbogastbrunnen bekannt».

75 Vorzeichen der Niederlage von St. Jakob

«Man sagt, es sei zwen Monat ongefah vor dieser Schlacht, auff dem Velde bey S. Jacob dreissig Nächt einandern nach, zu vordeutung dieses Niderlags, ein gross getümmel, geschrey unnd seufftzen gehöret worden, wie dann sonst mehr beschehen, one zweifel auß des Sathans gespengnuß, welcher eines solchen subtilen, geschwinden und fertigen verstands, das er auß der Menschen reden, thun und lassen, bald mercken und weissagen kan, wo die sachen auß wöllen.»

76 Die entführte Nonne vom Engental

Eine schöne und reiche Müllerstochter liebte einen braven, aber armen Burschen des Dorfes. Die Eltern widersetzten sich der Heirat. Als die Tochter nicht nachgab, sperrten sie diese ins Kloster Engental. Der Jüngling wusste lange nicht, wo die Geliebte weilte. Endlich erfuhr er durch eine alte Klosterfrau, die in Jugendtagen auch einer grossen Liebe hatte entsagen müssen, dass die Braut im nahen Kloster lebe und seiner immer in Sehnsucht gedenke. Auf Verabredung stellte die junge Nonne eines Nachts eine Kerze ins Fenster ihrer Zelle. Als der Jüngling draussen erschien und ihr ein Zeichen gab, liess sie sich an zusammengeknüpften Leintüchern, zu denen ihr die alte Klosterfrau verholfen hatte, hinab. Die Liebenden flohen noch in der Nacht in die Fremde, und keine Kunde über ihr ferneres Schicksal ist mehr ins Dorf gedrungen.

77 Schlachtenlärm nach dem 3. August 1833

«Seit jenem unglücklichen 3. August ist die Hardt besonders, in welcher der Rückzug und die Greuelszenen stattfanden, sowie auch die Orte, wo die unglücklichen Opfer der Volkswut begraben liegen, besonders berüchtigte Spukgegenden geworden. Verschiedene Zeugnisse stimmen darin überein, dass einzelne Personen das Ächzen und Winseln der Gemordeten schauerlich hören, oder auch, ohne was zu sehen, ein beständiges Marschieren, Getümmel, Gekarr und Gefahr auf der Strasse hören.

Unser ehemaliger Milchmann und Bote ausm Schönthal will eines Morgens die Sache so deutlich vernommen haben, dass er's kaum glauben konnte, es sei nur Täuschung.

So auch ein Mädchen von Muttz, das auf der Strasse wandelnd unaufhörlich dadurch geängstet wurde. Es war ihm, als wandle es mitten im Kriegszug. So hört man auch von Zeit zu Zeit unwillkürlich das Schiessen und Plänkeln in jener Gegend.»

WARTENBERG

78 Im Hundtrog

a) «Die Einwohner des Dorfs geben vor, die Edelleute dieser Schlösser (auf dem Wartenberg) haben sich die Speise durch grosse Hunde hinauftragen lassen. In diesen Umstand ist eben nicht nöthig einzutreten; doch solle nicht verschwiegen werden, dass in einem alten Stiftungsbriefe von 1444 eines Hundstrog an diesem Berge Meldung geschehe, (welcher von diesen Hunden den Namen haben konnte;) dessen auch in den alten Berainsbüchern von 1516 gedacht wird.»

b) Als die Ritter noch auf der Burg hausten, befanden sich auf halber Höhe des Wartenbergs Tröge für die Jagdhunde. Die Leibeigenen im Dorfe waren gezwungen, tagtäglich morgens und abends diese Tröge mit Hundefutter zu füllen. Wenn sie es unterliessen, wurden sie schwer gebüsst oder eingekerkert. Noch jetzt heisst man die Gegend, wo sich voreinst der Futterplatz der ritterlichen Hunde befand, «im Hundtrog».

79 Die goldenen Kegel

In früheren Zeiten spielten die Burgherren und Vögte auf dem vorderen Wartenberg öfters mit goldenen Kegeln. War das Spiel zu Ende, so versteckten sie die Kegel in einem unterirdischen Gang, der von der Burg bis ins Dorf Muttentz hinunterführte. Einige mutige Burschen aus dem Dorf, die es auf die goldenen Kegel abgesehen hatten, kundschafteten die Oertlichkeiten aus und drangen in einer finsternen Nacht in den Gang ein. Was sie dort sahen und erlebten, weiss man nicht, denn sie kehrten nicht mehr zurück. Und da nur sie wussten, wo der Gang zu finden war, konnte niemand nach den Verschollenen suchen.

80 Eine Schatzjungfrau

Im Schlüsselhölzli hinter dem Wartenberg erscheint zuweilen in Vollmondnächten zwischen zwölf und ein Uhr eine schöne, grosse Jungfrau mit langen, goldenen Haaren und in weissem Gewande. Sie setzt sich auf einen Stein und winkt den Leuten. Wer sich getraute, ihr langes Haar zu strahlen und sie dadurch zu erlösen, dem würde sie einen grossen Schatz zeigen. Aber noch keiner, der sie sah, hat es zu tun gewagt, und anderen, die in der Absicht hingingen, das Wagnis zu bestehen, ist sie nicht erschienen.

81 Schatzgräber auf dem Wartenberg

Vor vielen Jahren stiegen drei Männer gegen Mitternacht zur mittleren Burg auf den Wartenberg, um einen verborgenen Schatz zu heben. Während zwei mit Hacke und Schaufel hantierten, musste der dritte aus einem Beschwörungsbuch rückwärts vorlesen. Schon stiessen die Grabenden auf eine eiserne Kiste, als der Lesende plötzlich den gehörnten Teufel neben sich stehen sah und mit einem lauten Schrei das Buch fallen liess. In diesem Augenblick rollte der Aushub, wie von unsichtbarer Hand gescharrt, in die Grube zurück und füllte das Loch vollständig aus, so dass man am anderen Tag keine Spur der Grube mehr sah. Die Männer waren erschreckt den Berg hinab geflohen und schweissgebadet in ihrer Behausung angelangt.

Anmerkungen

60 Nach Buxtorf-Falkeisen, 17. Jh., 1. Heft, 138 f.; aus dem Tagebuch von Pfarrer N. Brombach, † 1662 (Universitätsbibliothek Basel, Handschr.).

61 Nach: Muttentz — Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung. Liestal 1968, 314 (im folgenden abgekürzt: Muttentz). S: JH 1963.

62 Müller und Suter 91. E: Wirwe Hodel, Gottlieb Jauslin, Gemeinderat, S: AF 1933.

63 E: Frau Portner-Rudin, * 1892, alt Hebamme, Waldenburg, aufgewachsen in Muttentz, S: ESt 1957.

64 E: Louise Brüderlin, 87jährig, S: Hans Bandli, Reallehrer, 1976.

Eine Bewohnerin jenes Hauses, Frä. Marieli Schmid, * 1889, sagt dazu: «Ja, vor uns wohnen Juden namens Baggera in diesem Haus — es gab damals noch ziemlich viele Juden in Muttentz —, und die Schulkinder fragten uns etwa: «Gelt, bei euch geistert es?» Und als wir den Stall umbauten und zum Teil abrisen, hiess es, jetzt werde man etwas merken. Da waren zum Beispiel zwei noch gute Balken. Einen benutzten wir jahrelang als Feierabendstuhlfuss vor dem Haus. Aber gemerkt haben wir nie etwas.»

65 E: Jakob Eglin, 1875—1962, Schatzungsbaumeister, S: ESt 1958.

66 E: Ernst Brüderlin, 85jährig, S: Hans Bandli 1976.

67 Josef Schilliger, Die Hexenprozesse im ehemaligen Fürstbisthum Basel, in Vom Jura zum Schwarzwald, 3. Serie, 2. Abt. (1891), 18. Siehe auch Nr. 101, Reinach, und Nr. 259, Pratteln.

68 Nach: Muttentz 312 f. S: JH 1963.

69 Müller und Suter 64. E: Gottlieb Jauslin, Gemeinderat, S: AF 1933.

70 Nach: Muttentz 312. S: JH 1963.

71 Nach: Muttentz 315. S: JH 1963.

72 Müller und Suter 10 f. E: KW, Arlesheim, S: PS 1936.

73 E: Benjamin Schmid-Hamel, 68jährig, S: Hedwig Schmid, Lehrerin, 1932.

74 Nach J. J. Meyer, Hk 1, 496 f. Siehe auch Eduard Strübin, Arbogast. Ein Beitrag zur Frage der Namenwahl, in: BHB 12 (1973), 7 ff.

75 Wurtsisen, 1. Aufl. 1580, 383, nach Felix Hemmerli, De nobilitate et rusticitate dialogus (von 1450), cap. 33.

Felix Hemmerli, ca. 1388—1454, Chorherr in Zürich, Parteigänger der Oesterreicher.

76 Müller und Suter 44. E: Wirwe Hodel, Gottlieb Jauslin, Gemeinderat, S: AF 1933. — Siehe auch Markus Lutz, Das Abenteuer im Engenthal, in: Rauracis 1826, erzählt nach StAB, Engental-Urkunden Nr. 1—8, 1485—1534; Hans Häring, Vom Muttentzer Klösterlein im Engental, von seinen Geschicken und von seiner Sage, in: BHBl 6 (1963), 231 ff.; Hans Häring, Vom einstigen Klösterlein im Engental ob Muttentz, in: BHBl 8 (1973), 336 ff., mit Reproduktion des Oelbildes von Karl Jauslin, das die Entführung der Nonne Barbara im Jahre 1487 darstellt; Anonymus, Das Abenteuer im Engental. Gedicht in 19 Strophen nach der Erzählung von Markus Lutz, in: Feierstunden der BZ vom 19. Februar 1938.

77 Felix Stähelin, Aus den Dreissigerwirren, in: BJ 1941, 176 ff. Brief des Peter Stähelin, ehemals Pfarrer in Frenkendorf, dann in Basel, vom 12. Dezember 1833. Siehe Gauss, Basilea reformata 144.

78 a) Bruckner, Merkwürdigkeiten, 1. Stück (1748), 19.

ULB 1444, Januar 28: Stiftung einer Frühmesse in der Kirche zu Muttentz durch Hans Thüring Münch von Münchenstein, 851, 34: item ein juchart oben an huentrog; 854, 2: item ein juchart reben lit am huntztrog.

b) Müller und Suter 21. E: Wirwe Hodel, Gottlieb Jauslin, Gemeinderat, S: AF 1933.

79 Wie Nr. 70.

80 Müller und Suter 63. E: Wirwe Hodel, Gottlieb Jauslin, Gemeinderat, S: AF 1933.

81 Müller und Suter 61. E und S: Wie Nr. 80.

OBERWIL

82 Der entführte Jäger

Ein Jäger, der im Oberwiler Walde jagte, stiess einst auf einen schönen weissen Hirsch. Lange jagte er ihm nach, ohne ihn erlegen zu können. Da begegnete ihm eine schöne Frau. Sie hiess ihn willkommen, und er folgte ihr. Auf einmal begann es zu brausen und tosen. Jäger, Frau und Hunde wuchsen zu Riesen — und verschwunden waren sie. Wenn der Sturmwind über den Wald fährt, kann man das Brausen dieser Jagd in der Hohen Eichen hören.

83 Eine Arme Seele

Wo heute der Dorfgraben ist, floss früher von der Hohlen Gasse her der Dorfbach. Dort sah man oft eine Frau, die eifrig bemüht war, Flecken von der Brust abzuwaschen. Fragte man sie etwas, so gab sie keine Antwort. Die Leute glaubten, es sei eine Arme Seele. Als dann der Dorfbach später eingedolt wurde, verschwand auch die Frau, und niemand sah sie mehr.